

die Bemühungen, diese Maßnahmen aus dem Jugendstrafrecht herauszunehmen und sie der Ausgestaltung der Jugendhilfe zu überlassen, führen nicht zum erwünschten Ziel, solange die Jugendhilfe diese Jugendlichen und Heranwachsenden nicht als Zielgruppe erkannt hat, sondern sie mit dem Schlüsselbegriff der "mangelnden Mitwirkung" ausgrenzt.

Möglichkeiten der kommunalen Gewaltprävention*

Carmen Trenz
Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS)
Landesstelle Nordrhein-Westfalen e.V.

Voraussetzung für eine gezielte Gewaltprävention in der Kommune ist eine umfassende Bestandsaufnahme der Situation und der Probleme der und mit Jugendlichen vor Ort. Wo tritt verstärkt Gewalt und Gewaltbereitschaft auf? Gegen welche Personen und Gruppen richtet sich die Gewalt? Welche Beziehungen bestehen zwischen Tätern und Opfern? Welche Gründe können im einzelnen für die erhöhte Gewaltbereitschaft verantwortlich gemacht werden? Gibt es schulische oder außerschulische Einrichtungen, in denen sich die Mitarbeiter durch Aggressivität und Gewalt überfordert fühlen und Unterstützung brauchen?

An einer Erstellung dieses Lagebildes und an der anschließenden Entwicklung eines Programmes der kommunalen Gewaltprävention sollten sich möglichst viele gesellschaftliche Gruppen und Institutionen des Gemeinwesens beteiligen. Geeignet sind sogenannte "Runde Tische", an denen Vertreter des Jugendamtes, der Kindergärten, der öffentlichen Träger der Jugendhilfe, der Elternschaft, der allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen, der Polizei, der schulpсихologischen und Erziehungs-Beratungsstellen, des Kinderschutzbundes, der Kirchen, der Freizeit- und Sportvereine, der Wissenschaft, der Medien und auf jeden Fall Jugendliche selbst beteiligt werden sollten.

Oft ergibt ein solches Lagebild, daß in bestimmten Stadtteilen, Schulen oder Jugendheimen Problemanhäufungen und Gewalt-Brennpunkte bestehen. Es kann sinnvoll sein, verschiedene Arbeitsgruppen zu bilden, um spezielle Problemstellungen wie "Gewalt an Schulen", "Gewalt in der Freizeit Jugendlicher" oder "Gewaltanhäufung in einem Stadtteil" differenziert analysieren und spezifische Lösungsansätze entwickeln zu können.

* Vortrag, gehalten auf der Tagung "Kommunale Kriminalprävention" an der Fachhochschule für Polizei in Villingen-Schwenningen am 30. Mai 1994

Bevor ich einige präventive Maßnahmen und Projekte im Rahmen von "Öffentlichkeitsaktionen/Wettbewerbe für Jugendliche", "Schule" und "Jugendhilfe" vorstelle, möchte ich einige m.A. nach zentrale **Ausgangshypothesen** und anschließend Ziele von Gewaltprävention nennen:

- Gewalt hat viele Gesichter. Oft fehlt es an Sensibilität dafür, was alles als Gewalt empfunden und erlebt wird und damit Gegengewalt hervorrufen kann.
- Gewalttätigkeit ist meist die Folge von Ängsten und Selbstwertdefiziten. Andere Mittel der Selbstbehauptung als Gewalt stehen nicht zur Verfügung.
- Gewalt entsteht selten isoliert, sondern entwickelt sich zwischen den Konfliktpartnern bzw. -parteien oder in Gruppenprozessen.
- Erfahrungen von Macht- und Einflußlosigkeit fördern gewalttätiges Verhalten, ebenso die Erfahrung, aus einer Gemeinschaft ausgegrenzt zu sein.
- Gewalthandeln wird verstärkt, wenn der Gewalttätige damit Erfolg hat, z. B. Beachtung oder Anerkennung von Eltern, anderen Jugendlichen oder von der Umwelt vorrangig durch aggressives und gewalttätiges Verhalten erfährt.
- Ungünstige Rahmenbedingungen, wie anonym wirkende Wohn- und Lebensumgebungen, fördern aggressives und zerstörerisches Handeln.

Folgt man diesen Annahmen, dann sollen mit gewaltpräventiven Maßnahmen bei Jugendlichen folgende zentrale **Ziele** erreicht werden:

- Jugendliche sollen für die verschiedenen Formen von Gewalt und für die Empfindungen der Opfer sensibilisiert werden. Sie müssen erfahren, was Gewalt ist, wo sie stattfindet und wie Gewalt funktioniert.
- Das Selbstwertgefühl der Jugendlichen muß gestärkt werden, beispielsweise indem sie ihre positiven Fähigkeiten entwickeln und demonstrieren können.
- Jugendliche sollen in eigens geschaffenen Lernfeldern (in der Schule, im Jugendfreizeitheim) erleben und trainieren, welche nicht-gewalttätigen Konfliktlösungs- und Selbstbehauptungsstrategien es gibt, die sie als wirkungsvoll und befriedigend erleben können.

- Durch Mitbestimmung und Eigengestaltung, z.B. von Schulen, Jugendfreizeitstätten, aber auch von öffentlichen Räumen, sollen Jugendliche Verantwortung und Zugehörigkeit erfahren.
- Durch gemeinsam aufgestellte Regeln für das Zusammenleben von Menschen und festgelegte Sanktionen bei Verstößen sollen Jugendliche nachvollziehbare Grenzen erfahren.

Erwachsene sollen Verständnis für Lebenssituation und Probleme von Jugendlichen entwickeln, sie sollen auf die Bedingungen, die Gewalt begünstigen, aufmerksam gemacht werden, Veränderungsmöglichkeiten erkennen und durchführen. Sie sollen sensibilisiert werden für ihre eigenen Formen der Gewaltanwendung.

Ich komme nunmehr zu den Praxisbeispielen und beginne mit

1. Öffentlichkeitsaktionen für die breite Bevölkerung

Verschiedene Städte und Gemeinden, aber auch überregionale Verbände und Behörden haben in den letzten Jahren breitenwirksame Aktionen, Kampagnen, Präventionswochen u.ä. zum Thema "Gewalt" durchgeführt. Die Aktionen heißen z.B. "Leben - in Frieden" (Stadt Gelsenkirchen; Initiator: Jugendamt), "Herten - gewaltig gegen Gewalt" (Initiator: Jugendamt), "Präventionswoche" (Rheinisch-Bergischer Kreis; Initiator: Polizei), "Wir gegen Gewalt - so nett" (Lahn-Dill-Kreis; Initiator: Jugendamt), "Gemeinsam handeln gegen Gewalt" (Der Paritätische Wohlfahrtsverband), "Draufhauen, abhauen oder was?" (Präventivkampagne der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon im Deutschen Kinderschutzbund).

Diese Aktionen wenden sich an Erwachsene sowie an Kinder und Jugendliche mit folgenden Zielen:

- über die verschiedenen Formen der Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, wie auch der Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu informieren und dafür zu sensibilisieren,
- die verschiedenen Ursachen für Gewalt zu benennen und auf notwendige Veränderungen hinzuwirken,

- zusätzliche pädagogische Maßnahmen anzuregen (z.B. mehr Jugendeinrichtungen, Schulsozialarbeit),
- Anlaufstellen für Gewaltopfer bekanntzumachen,
- Strategien zu vermitteln, um das Opferrisiko zu vermindern,
- mögliche Konfliktparteien z.B. auf sportliche oder spielerische Weise einander näherzubringen.

Diesen Zielen entsprechend finden sich folgende gängige **Veranstaltungsmethoden:**

- Diskussionsveranstaltungen, Vorträge, Hearings mit Fachleuten und Publikum,
- Elternabende zu Gewalt und über Erziehungsfragen,
- Film- und Theatervorführungen, Kabarett mit Diskussion,
- Musikveranstaltungen (vor allem Popkonzerte oder Discos),
- Fußballturniere (z.B. zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen; zwischen Jugendlichen und Polizeibeamten),
- Selbstverteidigungskurse für Frauen,
- Kriegsspielzeug-Umtauschaktionen.

Meist gibt es Begleit- bzw. PR-Materialien, auf denen der Slogan bzw. das Leitmotiv der Aktion abgedruckt ist (T-Shirts, Buttons, Aufkleber, Plakate, Handzettel). In der örtlichen Presse wird ausführlich über die Aktion und Einzelveranstaltungen berichtet.

Am Beispiel der Veranstaltungsreihe des Lahn-Dill-Kreises unter dem Motto "Wir gegen Gewalt - so nett" möchte ich kurz den Verlauf und einige für die Prävention relevanten Ergebnisse skizzieren:

Der Jugendhilfe-Ausschuß hatte für das Jahr 1993 Mittel für Veranstaltungen zum Thema "Gewalt" zur Verfügung gestellt. Fünf Jugendpfleger, die zugleich drei Jugendhäuser vertraten, organisierten insgesamt 17 Einzelveranstaltungen zu verschiedenen Aspekten der Gewalt (Fremdenfeindlichkeit, sexueller Mißbrauch, Gewalt in der Schule usw.). Neben einigen Fachleuten wurden vor allem örtliche Jugend-Popgruppen und ein Jugend-Kabarett einbezogen. Ein verstärkter Kontakt zu Schulen wurde gesucht und zum Teil gefunden. Erreicht wurden insgesamt mehrere tausend Jugendliche; besonders bemühte man sich um einzelne, besonders schwierige junge Leute und versuchte, sie dazu zu bewegen, an bestimmten Programmteilen teilzunehmen. Die Kosten für das Gesamtprojekt lagen bei ca. 25.000 DM, die sich Kreis und Gemeinden teilten. Als positive Effekte der Aktion wurden herausgestellt, daß

1. bei einigen, besonders aggressiven Jugendlichen eine größere Zurückhaltung in bezug auf Gewaltanwendung festgestellt wurde.
2. die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule dazu geführt habe, daß in einem Jugendzentrum ein zusätzlicher Sozialarbeiter eingestellt wurde, dessen Kosten sich Schul- und Jugendbehörde teilen.

Eine vermutlich nicht seltene Doppelbödigkeit solcher kommunalen Aktionen wird an der Tatsache deutlich, daß einerseits 1993 Sondermittel für Aktionen gegen Gewalt ausgegeben wurden, bereits im folgenden Jahr aus Finanzgründen ein Jugendzentrum mit drei Sozialarbeitern geschlossen wurde, das Anlaufstelle für viele Problemjugendliche gewesen war.

Kampagnen, Aktionswochen oder Einzelveranstaltungen können dazu beitragen, für gesellschaftliche Probleme wie "Gewalt" zu sensibilisieren, Menschen über wünschenswerte bzw. nicht wünschenswerte Formen des Umgangs miteinander oder über sinnvolle Erziehungsmethoden ins Gespräch zu bringen.

Ein weiterer positiver Effekt kann darin bestehen, daß eine gemeinsam veranstaltete Aktion die Kooperation zwischen verschiedenen Trägern und Institutionen generell verbessern hilft (z.B. zwischen Jugendhilfe, Schule und Polizei).

Einen Mangel bei vielen Veranstaltungen sehe ich darin, daß nur selten Jugendliche und schon gar nicht auffällige Jugendsubkulturen (z.B. "Sprayer", "Punks") in die Planung und Durchführung einbezogen werden. Geradezu kontraproduktiv sind

nach meiner Auffassung Aktionen, die einseitig Schuld zuweisen und bestimmte Jugendliche oder Jugendgruppen zu Feinden abstempeln. Ein solches Vorgehen trägt nicht dazu bei, die Eskalationsspirale von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen. Gewaltprävention sollte Integration bewirken, Stärkung der "schwachen Starken", was natürlich eine strafrechtliche Ahndung von Gesetzesverstößen nicht ausschließt. Hier erlaube ich mir allerdings den Hinweis, daß gerade für Gewalttäter verstärkt sozialpädagogische Gruppenangebote wie z.B. das Anti-Aggressivitäts-Training der Bewährungshilfe Essen oder ein vergleichbares Training der Jugendgerichtshilfe Düsseldorf entwickelt und eingesetzt werden sollten.

2. Wettbewerbe für Jugendliche

Neben breiten Öffentlichkeitsaktionen gibt es einige Wettbewerbe, die sich ausschließlich an Kinder und Jugendliche, meist an Schülerinnen und Schüler richten. Mit der Teilnahme an solchen Wettbewerben sollen Kinder und Jugendliche angeregt werden, sich mittels verschiedener Medien (z. B. Video, Radiobeiträge, Photos, Plakate, Collagen, Geschichten, Gedichte, Song-Texte, Musik usw.) mit unterschiedlichen Aspekten der Gewalt (z.B. Gewalt in der Familie, in der Schule, gegen Ausländer und Behinderte, in den Medien) auseinanderzusetzen und über Lösungen nachzudenken. Meist werden die Beiträge öffentlich gezeigt und prämiert; manchmal dienen sie in Form von Wanderausstellungen für andere Jugendliche als Gesprächsanlaß über Gewalt.

Hier ein paar Beispiele:

- Das Kölner JugendVideoFilmfest 1993 "Jugend gegen Gewalt" des Jugendamtes Köln und mehrerer freier Träger mit öffentlicher Vorführung und Prämierung,
- Medien-Wettbewerb "Keine Gewalt an Schulen" der Junge Presse NRW und des Bildungswerkes der Nordrhein-Westfälischen Wirtschaft in Form von Artikeln, Gedichten, Collagen, Radiobeiträgen, Photos, Videos etc.,
- Wettbewerb des Südwestfunk "Jugend schreibt gegen Gewalt".

Die Vorteile eines Wettbewerbs liegen in der Verknüpfung einer kognitiv-intellektuellen Annäherung an das Thema Gewalt mit künstlerisch-kreativen Mitteln.

Wiederum problematisch finde ich den in allen Wettbewerben wiederkehrenden Ansatz, Aktionen "gegen" Gewalt durchzuführen. Eine sehr viel intensivere und vermutlich auch offenere Auseinandersetzung mit Aggressivität und Gewalt könnte erreicht werden, wenn Kinder und Jugendliche sich mit ihren Alltagserfahrungen von Gewalt auseinandersetzen, so z.B. auch mit der Frage, was sie selbst aggressiv, wütend und vielleicht sogar gewalttätig macht. Vielleicht wäre es dann möglich, auch Problemjugendliche und solche mit erheblichen Gewalttendenzen zu erreichen. Erst wenn in aller Offenheit über Erfahrungen und Einstellungen gesprochen werden kann, können Wege für einen möglicherweise neuen Umgang mit diesen geschaffen werden.

3. Gewaltprävention in der Schule

Viele Gründe sprechen dafür, Gewaltprävention gerade auch in und mit der Institution Schule zu leisten. Schule ist einerseits ein Brennpunkt der Probleme junger Menschen und ein Austragungsort für Gewalt in allen seinen Ausprägungen. Außerdem ist Schule ein Ort sozialen Lernens, das sowohl pädagogisch intendiert sein kann, häufiger aber wohl unbewußt abläuft.

Die Bereitschaft an Schulen, über das Thema "Gewalt" zu sprechen und gewaltvorbeugend zu arbeiten, ist sehr unterschiedlich. Vielleicht kann eine vorausgegangene Aktionswoche Schulen im Umkreis motivieren, gewaltvorbeugende und gewaltmindernde Maßnahmen durchzuführen.

Inzwischen gibt es eine breite Palette von schulischen Initiativen und Projekten, die das Thema Gewalt aufgreifen. Sie lassen sich grob unterteilt drei Bereichen zuordnen:

- (1) Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler,
- (2) Maßnahmen für Lehrerinnen und Lehrer,
- (3) Organisatorische Maßnahmen zur Veränderung von Schule.

(1) Zunächst einige Beispiele für schülerbezogene Projekte:

- Ein vierjähriges Kreativitätsprojekt an einer Kreuzberger Hauptschule ermöglichte es Jugendlichen der Jahrgänge 7 und 8, in ihrem Wahlpflichtfach unter Anleitung von professionellen Künstlern hochwertige künstlerische Leistungen

in verschiedensten Kreativitätsbereichen zu erbringen und dadurch Erfolgserlebnisse und ein neues Selbstwertgefühl zu erfahren.¹

- In Köln wurde in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk UMBRUCH an zwei Gesamtschulen und einer Hauptschule ein jeweils achtwöchiges Projekt "Konstruktive Konfliktlösung an der Schule" (vier Schulstunden pro Woche) durchgeführt, in dem Schülerinnen und Schüler der 6. und 7. Jahrgangsstufe u.a. lernen konnten, sich selbst und andere einschließlich ihrer Unterschiedlichkeit zu akzeptieren, ihr Selbstbewußtsein zu stärken, konfliktfähig zu werden und Konflikte gewaltfrei zu lösen.
- In dem Projekt "Maßnahmen zur Aggressionsbewältigung in Schulen" der regionalen Schulberatungsstelle Essen wurden erfolgreich Entspannungsübungen, wie z.B. autogenes Training, Muskelentspannungstraining nach Jakobsen, Meditation und Selbsterfahrungsübungen mit Jugendlichen verschiedener Jahrgangsstufen, eingesetzt, deren entspannende Wirkung zu einer Verminderung der Aggressionsbereitschaft führte.
- In Sachsen wurde im Kunstunterricht der 10. Klasse das Experiment gestartet, beschlagnahmte Waffen zu Objekten verarbeiten zu lassen. Das Thema war "Gewalt", wobei es keinerlei Vorgaben und Tabus gab. In kleinen Arbeitsgruppen setzten sich die Schülerinnen und Schüler sodann mit dem Thema auseinander und kamen sich dabei näher. Die Objekte wurden anschließend ausgestellt.²
- In Burgdorf/Niedersachsen wurde gemeinsam von einer Realschule, dem dortigen Kinderschutzbund und der Landesstelle Jugendschutz eine Projektwoche zum Thema "Jugend und Gewalt" durchgeführt, die u.a. aus 20 Workshops für Jugendliche und aus einem umfangreichen Begleitprogramm für interessierte Erwachsene bestand. Abgeschlossen wurde die Projektwoche mit einer Präsentation der Workshops und ihrer Arbeitsformen bzw. -ergebnisse.³

1 Günther, Inge: Das Berliner KIDS-Projekt - Kunst und Kreativität in Kreuzberg, in: Zeitschrift Erziehung und Wissenschaft (E & W), 7-8/93, S. 6-10.

2 Pädagogische Woche in Döbeln: Bestandsaufnahme zum Thema Gewalt, in: KABI - Konzertrierte Aktion Bundesjugendplan Innovationen, Nr. 14 vom 18.11.93.

3 Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hrsg.): Gewalt - Materialien und Erfahrungsberichte zur Prävention, Hannover, o.J., S. 22-29.

(2) Lehrerbezogene Maßnahmen:

Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich häufig durch Unterrichtsstörungen, alltägliche oder auch massivere Formen von Gewalt überfordert. Sie brauchen Unterstützung und Hilfestellungen. Einige Angebote hierzu, beispielsweise seitens verschiedener Landesinstitute für schulische Weiterbildung (u.a. in Soest), gibt es, insgesamt jedoch viel zu wenig.

Ein kommunales gewaltpräventives Programm könnte es sich zur Aufgabe machen, Lehrerinnen und Lehrer durch Supervision und Fortbildungsangebote in ihrem Bemühen um Gewaltprävention und um Verbesserung der eigenen erzieherischen Kompetenz zu unterstützen. Das Jugendamt der Stadt Herne hat beispielsweise gemeinsam mit der zuständigen Schulaufsichtsbehörde hierzu einen Beitrag geleistet, indem es den Ankauf des Selbsthilfeprogramms "Konstanzer Trainingsmodell" finanzierte und eine Lehrerarbeitsgruppe hierzu ins Leben rief. Auch meine Institution, die AJS, bietet von Zeit zu Zeit solche Lehrer-Trainingsseminare an, die stets auf große Resonanz stoßen. Der Bedarf an Unterstützung ist erheblich.

(3) Organisatorische Maßnahmen:

Zu den gewaltmindernden organisatorischen Veränderungen der Schule gehören vor allem Maßnahmen, die es ermöglichen, daß Schülerinnen und Schüler ihre Schulgebäude und Schulräume selbst gestalten. Außerdem sollten Schüler, Lehrer und Eltern gemeinsam Regeln im Umgang mit Aggression, Gewalt und Vandalismus festlegen und Sanktionen für Verstöße bestimmen.

3. Gewaltprävention in der Kinder- und Jugendhilfe

Eine zielgerichtete Gewaltprävention bzw. Anti-Gewalt-Praxis im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe findet bislang kaum statt. Allerdings kann unterstellt werden, daß Angebote der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit, die Förderung von Kindern in Kindergärten und Horten und auch viele Hilfen zur Erziehung - wie die Erziehungsberatung oder die sozialpädagogische Familienhilfe - allgemein gewaltpräventiv wirken können.

Die Auseinandersetzung mit der Gewaltproblematik kommt in der Jugendhilfe-Praxis vermutlich deshalb noch immer zu kurz, weil bei Sozialpädagogen - ähnlich den

Lehrern - Rat- und Hilfslosigkeit im Hinblick auf gewalttätige Äußerungsformen, besonders physischer Art, vorherrschen. Zwingend notwendig ist daher eine entsprechende Verbesserung der Aus- und Fortbildung.

Eines der wenigen primärpräventiven Projekte wird seit ca. einem halben Jahr von der Evangelischen Kirche in Westfalen - Amt für Jugendarbeit - durchgeführt. In mehreren großen westfälischen Städten (u.a. Paderborn, Mönchengladbach, Bochum, Mülheim) wurden Kinder- und Jugendcliquen angesprochen, die in ihrem Wohn- und Lebensumfeld mögliche Formen von Gewalt aufspüren und in Bildern festhalten sollen. Die Ergebnisse sollen in Form von Ton-Dia-Shows veröffentlicht werden, die sich - so die Veranstalter - u.a. auch Politiker ansehen sollen.

Anti-Gewalt-Pädagogik besteht bislang fast ausschließlich aus Projekten mit Jugendlichen, die bereits durch Gewalttätigkeit aufgefallen sind, also zur Sekundärprävention gehören. Noch vor einigen Jahren waren es vor allem die zu Gewalt tendierenden Fußballfans bzw. Hooligans, für die eine spezielle fanpädagogische Gruppenarbeit entwickelt wurde.

Heute werden die meisten Projekte mit Jugendlichen durchgeführt, bei denen die Bereitschaft zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit rechtsextremistischen und ausländerfeindlichen Einstellungen gekoppelt ist. Weitgehend durchgesetzt hat sich ein sozialpädagogischer Ansatz, der die Jugendlichen mit ihren Einstellungen akzeptiert, aber gleichzeitig auf pädagogische Ziele nicht verzichtet:

- gestärkt werden soll das Selbstwertgefühl,
- durch erlebnisorientierte Situationen und Aktivitäten soll ein indirektes Sozialverhaltenstraining möglich werden.

Ein Beispiel für diese akzeptierende Jugendarbeit ist das Nürnberger Projekt "Together"⁴. Von September 1993 bis Oktober 1994 führen dreizehn Jugendhäuser, zum Teil gemeinsam mit Schulen und freien Trägern, verschiedene Aktivitäten mit gewaltbereiten Jugendlichen durch. Ein Jugendtreff erstellt eine CD, auf der örtliche Rockmusik-Bands je zwei Rap- und zwei Heavy-Metal-Musik-Stücke aufzeichnen soll. Das bedeutet, daß Jugendliche unterschiedlicher, oft verfeindeter Jugendkulturen im Hinblick auf ein Ergebnis zusammenarbeiten müssen. In einem

⁴ K. Scharinger: Together! Pilotprojekt für ein friedliches Miteinander in der Jugendarbeit, in: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit, Mai 1994, S. 218-223.

anderen Jugendtreff arbeiten deutsche und ausländische Jugendliche gemeinsam an einer Hörfunk-Jugendmagazin-Produktion, in der die verschiedenen Erfahrungsbereiche der Jugendlichen (Liebe, Konflikte, Eltern, Schule, Arbeitswelt usw.) aufgegriffen werden. Bei solchen gemeinsamen Projekten lernen Jugendliche, mit unterschiedlichen Interessen und mit Konflikten umzugehen.

Gewaltpräventiv arbeiten schon seit mehr als zwanzig Jahren, zunächst vor allem im Stuttgarter Raum angesiedelt, Projekte der mobilen Jugendarbeit.

Charakteristische Elemente sind:

- aufsuchende Arbeit, also Straßensozialarbeit,
- Arbeit mit bereits bestehenden Gruppen bzw. Cliquen,
- Clubarbeit, d.h. regelmäßige Treffen in bestimmten Räumen für eine Gruppe bzw. Clique,
- die Jugendlichen bestimmen selbst die Strukturen der Arbeit,
- Stadtteilorientierung, d.h. Träger sind verschiedene Institutionen (insbesondere Kirchen und freie Träger der Jugendhilfe) im Stadtteil.

In den letzten Jahren wurden verstärkt Projekte körperorientierter Abenteuerpädagogik erprobt. Solche Projekte bieten Erlebnisse in extremen Situationen (z.B. bei Bergwanderungen, Wildwasserfahrten) an. Jugendliche können in diesen Gruppen ihr Bedürfnis nach Risiko, Abenteuer und Grenzerfahrungen befriedigen, dabei positive Gruppenerlebnisse erfahren und durch das Bewältigen von Schwierigkeiten ihr Selbstwertgefühl stärken.

Damit will ich diese Beispielsammlung schließen. Städte und Gemeinden, die das Problem Gewaltprävention und Gewalt aktiv und konstruktiv angehen wollen, können von Praxisbeispielen und Erfahrungen profitieren und Anregungen bekommen. Vor Ort muß dann im einzelnen herausgefunden werden, welche Notwendigkeiten und Möglichkeiten bestehen, gemeinsam mit Schule, Jugendhilfe, Polizei und weiteren Trägern eine pädagogische Arbeit zu initiieren, die einerseits zur Gewaltvorbeugung beiträgt und andererseits mit Jugendlichen arbeitet, die bereits durch Gewaltneigungen aufgefallen sind.

Ansprechpartner und Adressen der Projekte

Projekt "Wir gegen Gewalt - So nett"
Kreisausschuß des Lahn-Dill-Kreises, Herr Beer,
Wetzlarer Str. 145, 35580 Wetzlar
Tel.: 06441/20070

Projekt "Kölner JugendVideoFilmfest 1993
Jugend gegen Gewalt
Jugendfilmclub Köln e.V., Hansaring 82
50670 Köln, Tel.: 0221/120093

Medien-Wettbewerb "Keine Gewalt an Schulen"
Junge Presse NRW e.V., Dietkirchenstr. 11
53111 Bonn, Tel.: 0228/632073

Wettbewerb "Jugend schreibt gegen Gewalt"
Südwestfunk, Hauptabteilung Hörfunk, Aktuelles
Postfach 3740, 55027 Mainz, Tel.: 06131/302-462

Schülerwettbewerb "Teamwork-Ideen gegen Gewalt"
Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon (BAG)
Domagkweg 8, 42109 Wuppertal, Tel.: 0202/754465

UMBRUCH Bildungswerk für gewaltfreie Veränderung
Venloer Str.725, 50827 Köln
Tel.: 0221/582506

Regionale Schulberatungsstelle f.d. Stadt Essen
Berliner Platz 24, 45127 Essen
Tel.: 0201/88-3880

Haupt- und Mittelschule am Körnerplatz, 04720 Döbeln

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen
Leisewitzstr. 26, 30175 Hannover
Tel.: 0511/858788

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung
Paradieser Weg 64, 59494 Soest
Tel.: 02921/6831

Jugendamt der Stadt Herne (Jugendschutz)
Tel. 02323/160

Koordinationsstelle Fan-Projekte c/o Dt. Sportjugend
Frankfurt, Tel.: 069/6700-276 (oder 345)

Projekt "Together"
Jugendamt Nürnberg, Herr Gräf
Tel.: 0911/421155

bsj - Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit e.V.
Alte Kasseler Str. 43, 35039 Marburg

Evang. Kirche von Westfalen, Amt für Jugendarbeit
Haus Villigst, 58239 Schwerte, Tel.: 02304/755190